

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1978)
Heft: 4

Rubrik: Toni Schaller : mundartgemäss?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Mundart die Umgangssprache aller sozialen Schichten ist.

Die neue Mundartlyrik kann nur verstanden werden, wenn man diejenige vor 1960 miteinbezieht. Dabei wird man feststellen, dass sie in den zwanziger und dreissiger Jahren einen Höhepunkt erreichte. Man wird aber auch feststellen, dass selbst schweizerische Literaturgeschichten die Mundartdichtung nur beiläufig unter dem Stichwort «Heimatsdichtung» erwähnen, ferner, dass sie im Laufe der Jahre erstarrte oder in der Hitlerzeit betont patriotisch wurde. Man wird aber auch nicht übersehen, dass es Lyriker gibt, die den herkömmlichen heimattümlichen Rahmen sprengen, wie z.B. C.A. Loosli, Paul Haller, Albert Streich oder Dominik Müller. Die Generation, die sich seit 1960 zum Wort meldet, rebelliert zuerst einmal gegen die herkömmliche Mundartlyrik, die nach ihrer Meinung an der Zeit, die sich gründlich geändert hat und uns vor neue Aufgaben stellt, vorbeidichtete. Es sind bei uns besonders Berner und Solothurner, die sich auflehnen, Angehörige eines Gebietes, das eine reichhaltige und traditionsbewusste Mundartdichtung aufweist. Darüber wissen die Verfasser des Buches offensichtlich zu wenig Bescheid.

Sie besprechen auf den Seiten 237–266 eingehend Gedichte von Kurt Marti, Ernst Eggimann, Mani Matter, Ernst Burren, Julian Dillier und Toni Schaller und stellen fest: «Die wichtigsten Anstösse zur Erneuerung der Mundartdichtung kamen nicht von der Wiener Gruppe, sondern aus der Schweiz» (S. 237). Da ist der in Bolivien geborene, in Bern erzogene Berner Eugen Gomringer zu nennen, der Begründer der «konkreten Poesie», der die Wiener beeinflusste. Andererseits haben Kurt Marti und Ernst Eggimann von den Wienern wertvolle Anregungen empfangen. Im vorliegenden Band werden dann die Schweizer mit berner-

kenswerter Sachlichkeit analysiert, an Beispielen wird ihre Art dargelegt, auch die Schwächen werden nicht verschwiegen.

Im dritten Teil ihres Buches ziehen die Verfasser Schlüsse aus ihren Untersuchungen, die zum Teil auch für die Schweizer Mundartlyrik gelten. Die neue Dichtung ist vielfach gesellschaftskritisch und teilweise politisch. Die Frage erhebt sich, an wen sie sich richtet. Auch wenn sie mit der Tradition bricht, bekundet sie doch ihre Daseinsberechtigung. Sie dichtet in der sogenannten Umgangssprache, nähert sich also der Sprechweise des Alltags; sie denkt angeblich wie der einfache Mann, aber im Grunde denkt doch der Schriftsteller. Diese Dichtung hat zweifellos das Ansehen der Mundart gehoben, so dass auch Kreise, besonders die junge Generation, die der Mundartdichtung gleichgültig oder ablehnend gegenüberstehen, sie ernst nehmen – man denke bei uns an die Wirkung Mani Matters. Aber Volksdichtung ist sie nicht – zwar ist es die ältere auch nicht oder nur gelegentlich geworden. «Diese Literatur», sagen die Verfasser, «ist trotz aller Bemühungen eine Sache von Intellektuellen für Intellektuelle.» Das ist der letzte Satz des aufschlussreichen Buches, das sehr zum Nachdenken anregt, vieles klärt, aber auch manche Frage aufwirft. Es befasst sich, das muss noch einmal ausdrücklich betont werden, nur mit der neuen Mundartdichtung und nur mit der Lyrik.

Anmerkungen, eine Bio-Bibliographie und ein Verzeichnis der Sekundärliteratur geben wichtige Hinweise, auch zum Weiterstudium. Hier ist u. a. Dieter Fringelis Sammelband «mach keini Schprüch» (1972) erwähnt, unter den Veröffentlichungen von Mani Matter aber nur der Band «Us emene lääre Gygechaschte» (1969), nicht aber die Plattenausgaben (mit einer Gesamtauflage von weit über 100 000 Stück). *Dr. J. M. Bächtold*

Toni Schaller: mundartgemäss?

In Hoffmann/Berlingers Band *Die neue deutsche Mundartdichtung* ist unter den Schweizern auch Toni Schaller besprochen, Gymnasiallehrer in Sursee, geboren 1935 im Entlebuch. Im «Innerschweizer Schriftsteller-Lexikon» ist er nur mit hochdeutschen Texten vertreten. Ein Bändchen mit Gedichten in seiner Luzerner Mundart ist 1975 unter dem Titel «Chömid cho luege!» erschienen (Murbacher-Verlag, Luzern). Hier zeigt er sich als Zeitkritiker, und daher gehört er zu den «Modernen». Ist aber seine Sprache wirklich mundartlich? Hoffmann/Berlinger behaupten zwar: «Dass Toni Schallers Mundarttexte unübersetzbar sind, spricht für ihre völlige Mundartgemässheit.» Das wäre noch zu beweisen, kaum an folgenden Beispielen. Wenn eine gnueg Gäld hätt chönnt er die ganz Schwiiz ufchoufe natürl

er müesst sichs öppis lo choschte imene Land
wie d Schwiiz eis isch
liit alles im Gäld inne.

(Chömid cho luege, S. 15)

Es gohd en nöie Wind
wenn du meinsch
du chönnsch no lang
s Muul ufriisse
wis bis jetz de Fall gsi isch,
so säg dr ich nume eis:
vor dr Tür stönd anderi
wo warte
es git gnue Lüüt
hützutag
mer si nid drufagwise
wart nume.

(Zeitschrift «Orte», 13/1977, S. 48)

Ist hier die Mundart Kern oder nur Hülle? Dient sie nur dazu, den Bezug auf Schweizerisches zu sichern?

Rudolf Trüb

Bund Schwyzertütsch. Erweiterter Sonderdruck aus «Heimatschutz» 1978/IV. Dr. R. Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon